

DAS SINNLICHE UND DIE GEMEINSCHAFT. HANDLUNGSRÄUME NUTZEN

Plädoyer für eine Neuausrichtung kultureller
Bildung – Lena Roord und Angela Weber

DIE ROLLE DER KULTURELLEN BILDUNG – FORTBESTAND DER ORDNUNG?

Es ist eine verbreitete Auffassung, dass kulturelle Bildung ein menschliches Grundbedürfnis darstellt. Würden wir diesem Grundsatz folgen, dann sähe unsere Bildungslandschaft wohl völlig anders aus. Zudem lässt sich in der Bezugnahme auf zeitgenössische Kunst eine gewisse Unschärfe hinsichtlich der Zielsetzung kultureller Bildung ausmachen. Reduziert kulturelle Bildung Kunst etwa zu einer Spielwiese oder einem Materialvorrat, aus dem beliebig geschöpft werden kann? Wie können künstlerische Praktiken eine erhöhte Wirksamkeit im Bildungssystem entfalten? Welche Strategien nutzt ästhetische Praxis und welche kann sie sich (künftig) zu eigen machen? Welche Rolle spielen die einzelnen Akteur:innen hier?¹ Jacques Rancière führt aus, dass die der Kunst innewohnende Politik² viel zu oft zur Behelfsmaßnahme reduziert wird:

„[Es] geht darum, die ‚Brüche im sozialen Gefüge zu kitten‘. Offenbar führt der Versuch, die innere Spannung der Politik der Kunst zu überwinden, geradewegs ins Gegenteil: Die Politik der Kunst reduziert sich auf Wohlfahrt und ethische Ungenauigkeit. Es scheint, dass die Kunst, um politisch zu sein, sich damit einverstanden erklären muss, innerhalb des Widerspruchs ihrer eigenen Politik zu bleiben.“ (Rancière 2006: 96)

Übertragen wir Rancières Kritik auf das Feld der kulturellen Bildung, so zeigt sich folgendes Dilemma: Von kultureller Bildung wird gemeinhin erwartet, jene ‚Löcher‘ zu stopfen, die das Bildungssystem selbst hervorbringt. Warum aber wird kultureller Bildung zugemutet, Defizite

1 Vgl. zum Begriff der ästhetischen Praxis: ‚Vorwort – The Future starts now. Das Morgenmachen-Lesebuch‘.
2 In seiner Schrift ‚Die Aufteilung des Sinnlichen‘ erläutert Rancière sein spezifisches Verständnis von Ästhetik. Dieses gründet auf der Vorstellung, Kunst und Politik zusammenzudenken und als zwei unterschiedliche Formen der ‚Aufteilung des Sinnlichen‘ zu begreifen: „Denn bevor Politik die Ausübung von Macht oder ein Machtkampf ist, ist sie die Aufteilung eines spezifischen Raums der ‚gemeinsamen Angelegenheiten.“ (Rancière 2006: 77)

im Bildungssystem auszugleichen, ohne die systemischen Fallstricke selbst unter die Lupe zu nehmen? Was kann oder soll kulturelle Bildung leisten und welche Mittel stehen hierfür zur Verfügung?

Unsere Erfahrung in Projekten an der Schnittstelle von Universität, Schule und Öffentlichkeit hat gezeigt, dass es hilfreich ist, alle Akteur:innen von Beginn an einzubinden und Austauschprozesse auf Augenhöhe zu ermöglichen. Welche emanzipatorischen Impulse können von kultureller Bildung ausgehen? Im Folgenden fragen wir unter Bezugnahme auf Rancière nach der Wirksamkeit von Projekten im Bereich kultureller Bildung, und zwar im Fokus seiner Neuverortung der Kunst als Lebensform.

„ÄSTHETISCHE“ AVANTGARDE – DIE METHODE DER GLEICHHEIT

Nach Jacques Rancière ist jeder Mensch in der Lage, eine Veränderung oder Transformation anzustoßen, d.h. am jeweiligen Ort der Gemeinschaft neue Formen und Räume zu eröffnen. Durch den initiierten Neuanfang werden die Akteur:innen Teil einer neuartigen Avantgarde. Wir sprechen hier aber nicht etwa von einer Revolution, sondern von einer Art innovativer Neuformung von Handlungsräumen:

„[Es gibt] jene andere Idee von Avantgarde, die im schillerschen Modell der ästhetischen Antizipation der Zukunft wurzelt. Wenn der Begriff der Avantgarde innerhalb des ästhetischen Regimes der Künste eine Rolle spielt, dann in Form dieser zweiten Vorstellung. Nicht als Vorhut einer künstlerischen Neuerung, sondern als Erfindung sinnlicher Formen und materieller Rahmenbedingungen für ein künftiges Leben.“ (ebd.: 48)

Die Idee einer ästhetischen Avantgarde und der zugehörigen Praxis spielt im Denken Rancières eine zentrale Rolle. Sie zielt auf die Veränderung oder Umformung der bestehenden (Herrschafts-)Strukturen. Schon in den bestehenden Strukturen nämlich gibt es Kräfte, die Veränderung bewirken können. Der durch die Umformung entstehende Raum, der niemanden ausschließt, in dem es keine Trennung von Produzierenden und Rezipierenden gibt, ist ein per se gleichberechtigender Raum. Dieser Artikulationsraum steht allen zur Verfügung, egal in welcher Form wir uns daran beteiligen. Eine zentrale Bedeutung weist Rancière bspw. solchen Institutionen wie dem Museum oder vergleichbaren Orten zu. Diese sollen nicht nur

für alle Menschen zugänglich sein, sondern auch ein Bestandteil der Lebenswelt werden.

„[D]as Museum, jener Ort, an dem einsame und passive Besucher auf die Einsamkeit und Passivität von Werken treffen, die ihrer alten Funktion als Ikonen des Glaubens, als Embleme der Macht oder als Dekoration für das Leben der Reichen und Mächtigen entkleidet wurden. Genau das meint ‚Ästhetik‘. Ästhetik bezeichnet nicht die Kunstwissenschaft oder Kunstphilosophie im Allgemeinen. Mit Ästhetik ist zuallererst ein neues Regime der Identifizierung von Kunst gemeint, das sich am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert herausgebildet hat.“ (ebd.: 78)

Nicht nur jene Personen, die aufgrund ihrer privilegierten Herkunft und Ausbildung Zugang zu diesen Institutionen haben, sollen partizipieren. Bezugnehmend auf Schillers Programm zur ‚Ästhetischen Erziehung‘ beschreibt Rancière die Implikationen dieser Wende wie folgt:

„Diese theoretische und politische Operation steht im Zentrum von Schillers *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*. Im Hinblick auf die kantische Definition des ästhetischen Urteils als Urteil ohne Begriff, das heißt ohne die Unterordnung der Institution unter die begriffliche Bestimmung, legt Schiller die politische Aufteilung frei, vor deren Hintergrund Kant operiert: die Aufteilung zwischen denjenigen, die erliden; zwischen den kultivierten Klassen, die Zugang haben zur Totalität des Lebens, und den wilden Klassen, die in der Zerstückelung der Arbeit und der sinnlichen Erfahrung versinken. Schillers ‚ästhetischer‘ Zustand will mit einer bestimmten Vorstellung von Kunst die Vorstellung von einer Gemeinschaft zerstören, die auf dem Gegensatz zwischen denen beruht, die denken und entscheiden, und denen, die zur materiellen Arbeit bestimmt sind, indem er den Gegensatz zwischen aktivem Verstand und passiver Sinnlichkeit aussetzt.“ (ebd.: 68)

NEUJUSTIERUNG UND SCHAFFEN VON RÄUMEN

Wird – wie oben beschrieben – die Grenze der *wohlgeformten Gemeinschaft* verschoben, können die Gruppen nicht mehr eindeutig definiert werden. Es findet kein Ausschluss, sondern ein Einschluss der Akteur:innen statt. Die Einflussnahme sich neu formierender temporärer Gemeinschaften, die sich aus den verschiedensten Akteur:innen zusammensetzen, kann effektiv für gesellschaftliche Transformationsprozesse genutzt werden und bildet bereits selbst einen Teil davon. Hierdurch wiederum entstehen neue Reflexions- und

Aktionsräume, Diskurse und Formen des Verhandeln. Dieser Vorgang bildet eine wichtige Grundlage Rancières ästhetischer Praxis.

„Erst auf der Basis dieser primären Ästhetik lässt sich die Frage nach ‚ästhetischen Praktiken‘ im üblichen Sinne stellen, das heißt nach den Formen der Sichtbarkeit künstlerischer Praktiken, nach dem Ort, den sie einnehmen und danach, was sie im Hinblick auf das Gemeinsame ‚tun:‘“ (ebd.: 27) Zugleich werden die Grenzen der disziplinären Felder sichtbar gemacht, neu vermessen und verschoben. Durch diese spartenübergreifende Form von Denken und Kritik können sich die Institutionen von innen heraus öffnen. Die festen disziplinären Grenzen werden zur Disposition gestellt. Dieses Erkunden und Neuvermessen von politischen und künstlerischen Räumen ist Voraussetzung, um die Wirksamkeit *ästhetischer Praktiken* auszuloten.

Sichtbarkeit, Gemeinschaft und ein demokratisches gemeinsames Wirken bilden einen starken emanzipatorischen Impuls. Nach Rancière ist das Künstlerische eine Praxis oder Fähigkeit, die allen Akteur:innen der Gemeinschaft zur Verfügung steht. Dabei ist es bedeutsam, dass die Aktionen auf die Bühne der Sichtbarkeit gerückt werden. Hierdurch werden die Möglichkeiten und Positionen des öffentlichen Sehens neu zusammengesetzt. Die bislang unsichtbaren Akteur:innen werden sichtbar:

Abb. 1: Poster Future Camp 2019



„Der Kult der Kunst setzt eine Aufwertung der Fähigkeiten voraus, die mit der Vorstellung vom Wesen der Arbeit verbunden sind. Doch ist diese Aufwertung weniger die Entdeckung des Wesens menschlicher Tätigkeit, als dass sie die Landschaft des Sichtbaren, das Verhältnis von Tun, Sein, Sehen und Sagen, neu zusammensetzt.“ (ebd.: 70)

Die Politik und die Künste schaffen den Rahmen eines wandelbaren, in steter Veränderung befindlichen Systems der (Kräfte-)Verhältnisse und Sichtbarkeiten, in dem die Akteur:innen den Raum beständig neu vermessen – nicht als Kampf um Macht und zum Zweck des Durchsetzens eigener Interessen, sondern – in spielerischer Weise – im Umgrenzen, Aushandeln und Designen des gemeinsamen Raums – des in laufender Umformung befindlichen Raums der Gemeinschaft – der Demokratie. Gemeinschaft bildet sich im gemeinsamen solidarischen Tun und nicht in Herrschaftspraktiken von Ein- und Ausschließung.

REFLEXIONEN ZUM SCHULPROJEKT: DER NEUE MENSCH – PERSONAL DESIGN – SOCIAL MEDIA EXPERIENCES

„Eine ‚gemeinsame‘ Welt ist niemals bloßes *ethos* im Sinne eines gemeinsamen Aufenthaltsortes, der sich aus der Sedimentierung einer bestimmten Anzahl verflochtener Handlungen ergibt. Sie ist immer auch eine konfliktreiche Verteilung von Seinsweisen und ‚Beschäftigungen‘ in einem Möglichkeitsraum.“ (ebd.: 66)

Als Botschafter:innen einer lebendigen Wissenschaft luden Studierende Schüler:innen zu einer Zeitreise in das Jahr 1919, das Gründungsjahr der Weimarer Republik und des Bauhauses, ein. Im Rückblick auf diese Umbruch- und Krisenzeit, in der die Zukunft – in Wissenschaft, Kunst, Philosophie, Pädagogik und Literatur – neu erfunden wurde, durften die Schüler:innen ihre Vorstellungen von Gegenwart und Zukunft gestalten.

Die Schule wurde so zum Möglichkeitsraum und Lebensort, um die eigenen Bedürfnisse und Wünsche sicht- und hörbar werden zu lassen und näher zu befragen, sich des Teilhabepotenzials in Bezug auf die Gestaltung des gemeinsamen Morgens bewusst zu werden, es zu erproben und ihm auf vielfältige Weise Ausdruck zu verleihen. Die unterschiedlichen Schulprojekte fanden im Zeitraum von Februar bis März 2019 in sieben weiterführenden Schulen statt. Die Projekte wurden von

Vladimir E moski

#Shisha

#Cool

#Chillen

#Style

#Nike

#Designer

Beschäftigung: Designer

Herkunft: Polen

Alter : 26 Jahre

Hobbys: Wasserpfeife
rauchen

Er hat in guten
Verhältnissen gelebt



Studierenden der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) und der Universität Duisburg-Essen (UDE) eigenständig realisiert.³

Ich schöpfe im Folgenden aus den Erfahrungen, die ich als Studierende an der Erich Kästner-Gesamtschule in Essen während der praktischen Umsetzung eines Vermittlungsprojekts machen durfte. Dieses war in das Gesamtprojekt ‚Woraus wird Morgen gemacht sein? Ein transdisziplinäres Bildungsprojekt im Bauhausjahr 2019‘ eingebettet.

Die für die Jugendlichen so zentrale lebensweltliche Erfahrung, dass realer und digitaler Raum nahtlos ineinander überzugehen scheinen und wechselseitig aufeinander verweisen, lieferte den konkreten Handlungs- und Experimentierahmen für die Projektidee. Ausgehend von der Arbeit am Menschenbild und der Formung des ‚neuen Menschen‘ Anfang des 20. Jahrhunderts, das auf Weltoffenheit und künstlerischer Vielfalt fußt, luden wir die Schüler:innen ein, die digitale Gestaltbarkeit der Vergangenheit und der Zukunft zu erfahren. Wie hätte es ausgesehen, wenn Bauhausschüler:innen Social-Media-Kanäle gehabt hätten? Wie hätten die Menschen in den 1920er Jahren einen Instagram-Kanal gestaltet? Die Schüler:innen haben in einem ersten Schritt tatsächliche Persönlichkeiten aus dem Bauhaus-Universum am Social-Media-Leben der Gegenwart teilnehmen lassen. Im weiteren Verlauf haben wir gemeinsam mit den Schüler:innen fiktive Bauhaus-Identitäten im digitalen Raum

platziert und inszeniert. Ziel war es, die Grenzen des eigenen Handelns im spielerischen sowie subversiven Umgang mit Social Media auszuloten. Die Jugendlichen wurden auf diese Weise zu Regisseur:innen ihrer im virtuellen Universum erschaffenen Kreaturen: Welche Eigenleben würden diese Wesen fortan führen? Welche Spuren erzeugen die neuen Identitäten und Geschichten im World Wide Web?

Die Schüler:innen wurden so zu Archivar:innen ihrer fiktionalen Bauhaus-Charaktere. Einen spannenden und lebendigen Einstieg in den geschichtlichen Kontext boten die Biografien der Bauhausschüler:innen.

„Die krisenbewegte Zeit spiegelte sich damals in mannigfaltiger Weise in den häufig prekären Lebenswegen wider. Ziel war es, im Erinnern ein persönliches, empathisches Verhältnis aufzubauen und sich zu überlegen, an der Stelle der einstigen Bauhausschüler*innen gewesen zu sein. Die Identifikation und Solidarität mit dem jeweiligen Einzelschicksal kann weiteres Interesse wecken: Wie [war der Siegeszug der Nationalsozialisten] möglich in einer Zeit, in der in Deutschland gerade noch die erste demokratische Verfassung auf den Weg gebracht worden war? Was hat dies mit unserer Gegenwart zu tun? Das Gedankenexperiment – Entwickeln fiktionaler Biografien – eröffnete einen eigenständigen Imaginationsraum, der die Vergangenheit und Gegenwart kreativ zu einem dritten autonomen Raum verdichtet hat, in den die Schüler*innen sich mit ihren Erfahrungen und Wünschen individuell eingeschrieben haben.“ (Weber 2021: 342)

Wir haben im Laufe des Projekts realisiert, dass die Rollen der Akteur:innen innerhalb der schulischen Strukturen eher starr angelegt sind. So ist es im Schulalltag häufig schwer, mit den Schüler:innen in einen dynamischen Austauschprozess einzutreten. In der Regel wird weniger aktiv gelernt, insofern Wissen mit dem Ziel vermittelt wird, dass es von den Schüler:innen eins-zu-eins wieder abgerufen werden kann. Leider können nicht alle Kinder und Jugendlichen von dieser Form der Wissensübermittlung profitieren. Im Folgenden formuliert Nabila Abbas – auf Rancière Bezug nehmend – die wichtige Forderung nach einer egalitären Praxis (im Schulalltag). Wenn diese beherzigt würde, könnte es gelingen, sich auf Augenhöhe zu begegnen sowie mit- und voneinander zu lernen.

„Die Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit sind demnach an sich schon Veranschaulichung und Ausführungen der gleichen Fähigkeit, zu denken und zu sprechen. Gleichheit als Voraussetzung, das heißt, dass man sowohl in Theorie als auch in Praxis von dem ausgehen muss, was die Leute können, und nicht von dem, was sie nicht können. Das bedeutet, dass der Kern egalitärer

Gemeinschaft konstituiert sich nach Rancière im gemeinsamen solidarischen Tun und nicht in einer Herrschaftspraxis des Ein- oder Ausschließens, sondern in der Ausübung von Praktiken und Fähigkeiten, die von allen Individuen der Gruppe geteilt werden. Beziehen wir diese Annahme auf kulturelle Bildung, wie sie an Schulen angeboten wird, so wird deutlich, dass diese Chance häufig vertan wird. Denn eine Gemeinschaft kann sich nicht bilden, wenn ein solidarisches Handeln oder ein gemeinsames Ziel fehlt.

Innerhalb des Bildungssystems sollten sich fluide temporäre Formen von Gemeinschaft herausbilden, deren Akteur:innen sich von ihren hierarchisch zugewiesenen Positionen distanzieren und gemeinsam an einem kritischen und in permanenter Veränderung befindlichen Kulturbegriff arbeiten. Voraussetzung hierfür ist u.a., die strikte Unterteilung von Produzierenden und Rezipierenden sowie die hierin angelegte Hierarchie aufzubrechen. Dies bezieht sich besonders auf das Verhältnis zwischen Lehrenden und Schüler:innen. Mit der Aufhebung des vornehmlich hierarchisch organisierten Beziehungsmodells könnte ein Raum entstehen, in dem ästhetische Praxis einen emanzipatorischen Prozess zur Gleichheit einleitet.

Für unser Projekt war es daher besonders wichtig, soziale Beziehungen im Kontext der politischen Kunst anzuregen. Die Idee der Gleichwertigkeit aller Akteur:innen innerhalb eines gemeinsamen Raums, in den sich jede:r handelnd einbringt, haben wir während des Projektes angestrebt.

GEMEINSCHAFT, TEILHABE, SICHTBARKEIT UND DOPPELWESEN

„Die Kunst antizipiert jenes Ziel, das die Arbeit noch nicht aus eigener Kraft und für sich selbst erreichen kann: die Abschaffung der Gegensätze.“ (Rancière 2006: 68)

Zu Anfang der Projektentwicklung stellte sich die Frage, welche Position wir als Studierende und Wissensvermittler:innen einnehmen, um emanzipative Impulse bei den Jugendlichen anzustoßen und sie während dieser Prozesse zu unterstützen. Es sollte vermieden werden, die Rolle der Lehrenden einzunehmen oder zu simulieren. Stattdessen sollte den Akteur:innen (innerhalb des Systems) ein Blickwechsel ermöglicht werden. Ziel war es, die gewohnte Hierarchie im

Unterricht ein Stück weit aufzuheben und Inhalte miteinander auf Augenhöhe zu erarbeiten. Jeder und jedem sollte die Teilhabe an den Prozessen ermöglicht werden. Die Schüler:innen konnten ihren Unterricht selbst mitgestalten, was dazu beitrug, die eingeübten hierarchischen Strukturen aufzubrechen. Die Positionen und Rollen der Akteur:innen vermischten sich und schufen einen neuen Raum aus Gemeinschaft und Gemeinsamkeiten.

Rancière begreift die Avantgarden der 1920er Jahre als wichtige treibende Kraft im Diskurs, da diese „die Kunst als getrennte Tätigkeit [abschaffen] und sie der Arbeit, und das heißt dem Leben, das sich seinen eigenen Sinn erarbeitet, wieder [zurückgeben]“ (ebd.: 69) und auf diese Weise das Doppelwesen (der Künstler:in) unterstreichen. „Kunst als Umwandlung des Gedankens in die sinnliche Erfahrung der Gemeinschaft. Und dieses ursprüngliche Programm liegt dem Denken und der Praxis der ‚Avantgarden‘ der 1920er Jahre zugrunde.“ (ebd.: 69) Nach Rancière stellt die Kunst einen essenziellen Teil der Lebenswelt eines jeden dar. Werden Leben und Kunst voneinander getrennt, entsteht ein Zustand, der dem Wesen des Menschen widerspricht. Bevor die Avantgarden der 1920er Jahre diese Aufteilung durchbrachen, entsprach diese Annahme dem vorherrschenden Menschenbild. Das ‚Durchschnittliche‘ der Arbeit stand (und steht häufig noch immer) dem ‚Besonderen‘ der Kunst gegenüber.



Abb. 3: Schulprojekt Der neue Mensch – Personal Design – social media experiences

Gleichheit/Gemeinsamkeit nach Rancière ist auf der Basis gemeinsamen Handelns verwirklichtbar. Rancière beschreibt Künstler:innen als eine Art ‚Doppelwesen‘, die diese Trennung aufheben, indem sie Arbeit und Kunst vereinen.

„Der nachahmende Künstler ist per Definition ein Doppelwesen. Er tut zwei Dinge gleichzeitig, während das Prinzip der wohlgeordneten Gemeinschaft darin besteht, dass jeder ausschließlich ein Ding tut, zu dem er durch seine ‚Natur‘ bestimmt ist. [...] Der nachahmende Künstler gibt dem ‚privaten‘ Prinzip der Arbeit eine öffentliche Bühne.“ (ebd.: 66)

Künstlerische Arbeit ist nach Rancière nicht zwingend an die Figur der Künstler:in gebunden und von ihrem Wesen her immer schon auf einer öffentlichen Bühne sichtbar. Eben dieser Ansatz der publiklen Sichtbarkeit eröffnete auch unseren Akteur:innen einen Zugang zum – in der Figur der Künstler:in erfahrbaren – Doppelwesen. Mit der Einrichtung eines Instagram-Kanals wurde den Jugendlichen eine (virtuelle) Bühne gebaut, die sie in der Öffentlichkeit sichtbar machte und sie auf diese Weise in die Position eines ‚Doppelwesens‘ versetzte. Diese temporäre Form von Gemeinschaft, in der alle Akteur:innen miteinander lernten und kreierte, führte zugleich zu einer Öffnung des Klassenraums und ermöglichte, dass alle am Geschehen Beteiligten wahrgenommen werden konnten. Es ist wünschenswert, dass Schüler:innen zukünftig auch außerhalb des Kontextes Schule stärker sichtbar werden, sich Gehör verschaffen, auf ihre Themen hinweisen und dabei auch wahr- und ernst genommen werden.

Jacques Rancière beschreibt sein Verständnis von einer Gemeinschaft des Sinnlichen wie folgt: „Eine Gemeinschaft des Sinnlichen entsteht, wenn Raum und Zeit auf eine bestimmte Weise eingeteilt und dadurch Praktiken, Formen der Sichtbarkeit und Verstehensmuster miteinander verknüpft werden.“ (ebd.: 71) Solange die gewohnte Form der Hierarchie ein Stück weit aufgebrochen wurde und das Korsett des schulischen Unterrichts weniger einengte, nahmen die Schüler:innen ganz selbstverständlich eine Haltung von gleichberechtigten Akteur:innen ein. Studierende und Schüler:innen bildeten auf dieser Basis des gemeinsamen Tuns eine Form von Gemeinschaft. So gründete sich diese Gemeinschaft nicht primär auf subjektivem Empfinden, sondern auf der aktiven, gemeinschaftlichen (Neu-) Aufteilung des Raums.

GEMEINSCHAFT UND SOLIDARITÄT IN DER CORONA-KRISE

„Corona hat mit pandemischer Gnadenlosigkeit offengelegt, wie wenig junge Menschen zählen in Deutschland. Das ist, um es deutlich zu sagen, keine neue Erkenntnis. Trotzdem ist sie als Neuaufguss Geschmacksrichtung Covid besonders bitter. Weil diese Jugendmissachtung nicht nur parteiübergreifend konsensfähig erscheint, sondern auch abseits der Politik herrscht, bis in die Köpfe der älteren Mehrheit hinein.“ (Lobo 2021)

Anzustreben wäre, dass Jugendliche und Kinder in die Entscheidungsprozesse, die sie betreffen, miteinbezogen werden, um ein solidarisches Verhalten im Sinne aller gewährleisten zu können. Diese Problematik ist ebenfalls vor dem Hintergrund der drängenden Klimakrise deutlich sicht- und erlebbar.

Rancières Idee von Gemeinschaften entspricht einem offenen Prinzip und basiert auf den Tätigkeiten und Praktiken, die die Akteur:innen gemeinsam ausführen. Da Kinder und Jugendliche von gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen weitgehend ausgeschlossen werden, besteht ein Ungleichgewicht, das mit Rancières Verständnis von Demokratie unvereinbar ist.

Es ist ein untolerierbarer Umstand, dass junge Menschen kein politisches Mitbestimmungsrecht besitzen. Solange eine Gemeinschaft nicht solidarisch agiert, besteht auch keine Grundlage, auf der gemeinschaftlich und demokratisch gehandelt werden kann. Wie die Corona-Politik zeigt, steht die Impfung der Kinder und Jugendlichen weit hinten auf der Prioritätenliste. Der Vorrang einer älteren Bevölkerungsgruppe spiegelt sich in der Auffassung der Jugendlichen, Kinder und Eltern wider:

„Ihre Wahrnehmung ist eher: Wir haben unseren Alltag umgestellt, die Mühen und Leiden des Homeschoolings, des abgeklemmten Soziallebens, die weitgehende Einstellung von Freizeitaktivitäten jenseits des eigenen Sofas ertragen. Und halbherzige Lockdowns, Ausgangssperren, Polizeieinsätze im Park. Mit einem Ziel: Möglichst viele Angehörige von Risikogruppen, also zuallererst ältere Menschen, vor dem Tod oder einer schweren Erkrankung zu bewahren.“ (Stöcker 2021)

In der SINUS-Jugendstudie wurden junge Menschen nach den Auswirkungen der Pandemiemaßnahmen auf ihre Gefühlswelt befragt:

„Erwartungsgemäß dominieren negative Emotionen deutlich: 85 Prozent aller Nennungen beschreiben negative Gefühle wie Angst, Verunsicherung und Trauer. Auffällig ist, dass die Jugendlichen zwar recht wenig Angst davor haben, sich selbst mit dem Virus zu infizieren, aber befürchten, andere Menschen anzustecken, vor allem Risikogruppen.“ (Calmbach et al. 2020: 579)

Das Bestreben der politischen Entscheider:innen, eine Politik durchzusetzen, die sich vornehmlich an den Interessen potenzieller Wähler:innen und somit Menschen über 18 Jahren orientiert, führt im Zuge der Corona-Pandemie sogar zu einem Anstieg emotionaler Leiden in den jüngeren Generationen:

„Weil ältere Menschen mehrheitlich die physischen Risiken der Corona-Pandemie getragen haben, mussten die Jungen die psychischen ertragen. [...] Der Ärger und die Verzweiflung sind evident, aber genauso evident ist der politische Schluss, den viele daraus ziehen: dass die Gesellschaft von den Alten für die Alten betrieben wird.“ (Mason 2021)

Dieser Umstand führt jedoch bei vielen jungen Menschen nicht nur zu einer Art Verbitterung, sondern zudem dazu, dass viele konservative Denk- und Gesellschaftsstrukturen überdacht werden. Diese Entwicklung führt zum Wiederaufleben von Impulsen, die schon nach der Weltfinanzkrise in den 2000er Jahren aufkamen:

„Diese Generation junger Menschen ist in der Lage, systemische Schlüsse aus der Art und Weise zu ziehen, wie die politischen Eliten die Pandemie gehandhabt haben – ganz wie ihre Vorgänger, die aus den Protesten im Zuge der Bankenkrise 2008 hervorgingen. Sie wissen, dass sie höhere Steuern zahlen, eine größere private Verschuldung tragen und mehr Unsicherheit aushalten werden müssen als jede andere Generation seit dem Zweiten Weltkrieg.“ (ebd.)

Obwohl die jüngeren Generationen von den Auswirkungen der Krise(n) sowie der globalen Erwärmung am stärksten betroffen sind, werden sie von den gesellschaftlichen Entscheidungs- und Handlungsprozessen ausgeschlossen. „Ihnen ist klar, dass sie sich neben dem Scherbenhaufen nach der Corona-Krise in naher Zukunft mit einem Klimanotstand werden beschäftigen müssen. Und genauso klar ist ihnen, dass sie die Politik der Gegenwart nicht beeinflussen können.“ (ebd.)

Die Gesellschaft sollte die jungen Generationen als politisch Handelnde legitimieren, die die Systeme kritisch hinterfragen. Zudem sollte eine Gesellschaft in der Lage sein, tatsächlich selbst politische

Entscheidungskraft zu besitzen und Teilhabe aller zu ermöglichen. Die Problematik unserer Zeit scheint allerdings auch darin begründet, dass sich wenige trauen, aktiv gestalterisch in gesellschaftliche Prozesse einzugreifen. Zentraler Anspruch des gesamten partizipativen Schnittstellenprojektes ‚Woraus wird Morgen gemacht sein?‘ war es daher, dass die Teilnehmenden sich selbst als wirksame Individuen erleben, indem sie an ihren Ängsten rütteln, ihre Anliegen und Wünsche laut artikulieren. Wir tragen die Verantwortung dafür, welchen Weg unsere Gesellschaft in Zukunft gehen wird.

LENA ROORD

Lena Roord, geboren 1984 in Düsseldorf, studierte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Germanistik sowie Linguistik, nachdem sie einige Jahre als Energieelektronikerin gearbeitet hatte. Als wissenschaftliche Hilfskraft ist sie seit 2019 ein Teil des Teams, das mit dem Projekt ‚Woraus wird Morgen gemacht sein? Ein transgeneratives Bildungsprojekt im Bauhaus-Jubiläumsjahr 2019‘ ins Leben gerufen wurde. Sie sieht sich als Archivarin der vielfältigen Stimmen des Projekts, die es in die Zukunft zu tragen gilt, um das vielstimmige Morgen zu gestalten. Mit dem aktuellen Projekt ‚Tausend und eine Welt. Von mir zu dir. Intergenerationelles Kunstprojekt für eine lebendige Demokratie‘ will das Zeitgeister:innen-Kollektiv, dem sie angehört, an die besonderen Austauschprozesse anknüpfen, die das erste Projekt geprägt haben.

ANGELA WEBER

Angela Weber, Dr.in, bis 2020 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, forschend und lehrend im Bereich der kulturellen Bildung tätig. Forschungsschwerpunkte: transdisziplinäre Bildungsprojekte zu Demokratie, Partizipation und Transkulturalität, Ästhetische Praxis und Rassismuskritik.

Wichtige Publikation:

Weber, Angela/Moritzen, Katharina (Hg.) (2017):
Tausend Bilder uns eins. Comic als ästhetische
Praxis in der postmigrantischen Gesellschaft.
Bielefeld, transcript.

WEITERLESEN:

- ↳ Die zukunft braucht den ganzen menschen – S.185
- ↳ Morgenmachen. Phantasie als emanzipatorische Kraft – S.141

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

ABBAS, NABILA (2018): Politik zwischen Emanzipation und Dissens – Interview mit Jacques Rancière. In: kultuRRevolution Jg. 2018, H. 75, S. 54–61.

CALMBACH, MARC et al. (Hg.) (2020): SINUS-Jugendstudie – Wie ticken Jugendliche? 2020. Online unter: <https://www.bpb.de/presse/313113/sinus-jugendstudie-2020-wie-ticken-jugendliche> [23.11.2021].

LOBO, SASCHA (2021): Die deutsche Rentokratie, jetzt auch mit Corona-Topping. Online unter: <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/pandemie-politik-die-deutsche-rentokratie-jetzt-auch-mit-corona-topping-a-26c94fe3-0ae8-4d70-984d-458c6bd99b8b> [06.06.2021].

MASON, PAUL (2021): Wie Corona die Generation Z radikalisiert. Online unter: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/wie-corona-die-generation-z-radikalisiert> [08.07.2021].

RANCIÈRE, JACQUES (2006): Die Aufteilung des Sinnlichen: Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien. Berlin, b-books.

STÖCKER, CHRISTIAN (2021): Uns doch egal, was die Jungen wollen. Online unter: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/klima-digitalisierung-corona-pandemie-regieren-gegen-die-jungen-a-eaba8b10-b46d-40a3-9c17-b25fb7e81d28> [06.06.2021].

WEBER, ANGELA (2021): Woraus wird Morgen gemacht sein. Ein transdisziplinäres Bildungsprojekt im Bauhaus-Jubiläumjahr. In: Röhl, Anne et al. (Hg.), bauhaus-paradigmen. künste, design und pädagogik. Berlin, De Gruyter, S. 331–348.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Poster Future Camp 2019, September 2019, Foto: Lena Roord.

Abb. 2: Schulprojekt Schule vs. Natur u. Ökologie #neuesbauennow, Februar–April 2019, Foto: Claudia Lo Gatto.

Abb. 3: Schulprojekt Der neue Mensch – Personal Design – social media experiences, Februar–April 2019, Foto: Lena Roord.

Wer nicht denken will, fliegt raus!

Haben wir eine Wahrnehmungsdemokratie?

Wir haben eine Verdummungsdemokratie durch unseren Freund,
den Fernseher.

Wir haben eine Künstlerdemokratie, dank sei Joseph!

Fettdemokratie, Tanzdemokratie, Bewegungsdemokratie, Internetdemokratie,
die Demokratie des Demonstrierens. Eine Nicht-aus-dem-Haus-gehen-müs-
sen-Tannenbaum-Demokratie, Amazon macht das schon!

Die Demokratie nimmt die Industrie als den neuen Tempel des Lebens, so-
dass alles, was ihr dient, nicht negativen, sondern positiven Wert hat ... und
es wiederholt sich das Schauspiel eines Volkes, das von der Stimme des
Moses durch die Wüste geführt wird.

Haben wir eine Wahrnehmungsdemokratie?

